



# Was der Krieg bringt.

## In der italienischen Ebene.

Der katastrophale Zusammenbruch der italienischen Front wird immer offensichtlicher. In der italienischen Ebene ist der Vormarsch der deutsch-österreichischen Truppen nach dem Abbruch der Vereinbarungen in gütlichen Fortschritten. Der Wiener Tagesbericht vom Montag bringt, ausführlicher als der deutsche, folgende Meldungen:

Am 24. früh begannen die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte des Generals Otto v. Below und der Vorhut der Desertgruppen des Generalsobersten v. Borovick ihren Angriff. Gegen, am Abend des fünften Schlachttages, war alles Gelände zurückgewonnen, das uns der Feind — jedes Quadratmeter mit etwa 5400 Mann Verlust erlaufend — in eifrigsten Schlächten mühsam abgerungen hat.

Auf der Sachsohlschlacht stehen unsere Truppen, den Monte San Michele nehmend, an den Jungs vor. Unsere Abteilungen überlegen in hochgehendem Kampfe.

Ganz wurde im Straßentamf gefehert, die Bohra ist abends erkrumt. Der Raum von Slavija, der Monte Sabotino und die Höhe Karaba bildeten den Schauplatz von mitunter sehr heftigen Kämpfen. Jeglicher Widerstand der Italiener ist durch die Verfolgung des in großer Vermirung zurückweichenden Feindes für und über Gernons und der Monte Cuarin.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen stehen vor Udine.

Auch im Gebirgsland nordwestlich von Giviale sind wir im raschen Fortschreiten begriffen.

Die italienische Front ist in den wichtigsten Abschnitten erkrumt. In Ebene und Sturm entziehen unsere Truppen dem Feinde seine durch 2½ Jahre aufgebauten Grenzstellungen südwestlich von Tarvis, bei Pontafel, im Klödengebiet und auf dem Goralen.

Das rasche, alle Hindernisse brechende Vordringen der Verbündeten macht es unmöglich, über die Zahl der Gefangenen und die unangesehene Beute, einzigermaßen Sicheres mitzuteilen. Im Raume südlich von Blava wurden allein 118 italienische Geschütze oder Kanonen eingebracht. Eine hier vorliegende Division nahm dem Feinde in wenigen Stunden 60 Offiziere, 3000 Mann und 60 Geschütze ab.

Was an Kriegsgerät in der zwölften Monatszahl erbeutet wurde, übertrug man dem deutschen Heere, welches unter galizisch-polnischen Sommeroffizieren 1915.

Es ist klar, daß es den italienischen Oberbefehlshaber Cadorna schwer ankommt, seine Niederlage seinem Volke mitzuteilen. Er bemüht sich nach Kräften, den Umfang der Katastrophe zu verkleinern. In seinem letzten, vom 28. Oktober datierten Bericht sagt er, daß es den generellen Truppen infolge der Festigkeit ihres Angriffs und des ungenügenden Widerstandes einiger Abteilungen der 2. Armee gelungen sei, den linken Flügel an der jüdischen Front zu durchbrechen; die tapferen Anstrengungen der andern Truppen hätten den Gegner nicht hindern können, auf italienischen Boden vorzudringen. Die Veröffentlichung dieses Berichts ist 24 Stunden lang gesperrt gewesen, seine Uebersetzung in die französische und englische Sprache und Weitergabe an die Öffentlichkeit in den alliierten Ländern verboten. Auf die Dauer verpicht die Geheimnisfrämer natürlich keinen Erfolg. Die volle Wahrheit wird bald genug bekannt werden, in Frankreich und England sowohl wie in Italien selbst.

## 15000 Tonnen.

Amlich wird gemeldet:

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere Flotte wiederum 15000 Bruttoregister-tonnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die beiden besetzten englischen Dampfer „Elvegarth“, Ladung 4800 Tonnen Zucker, und „Adorinha“.

## Ranzler Hertling?

Die Verhandlungen über die Neueinsetzung des Reichsfinanzamts sind in ein neues Stadium getreten: Seit Sonntag hält sich der böhmische Ministerpräsident Graf Hertling in der Reichshauptstadt auf. Ihm ist vom Kaiser die Nachfolge Michaelis' angeboten, er hat sich Bedenkzeit ausgeben und verhandelt seit Montag mit den Führern der Reichstagsparteien, um sich ein Bild darüber zu verschaffen, ob seine Absichten mit denen der Reichstagsmehrheit in ein Verhältnis zu bringen wären.

Hertling ist bereits 75 Jahre alt, also in einem Lebensstadium, in dem große Anstrengungen kaum noch ertragen werden können. Vor allem aber faum noch die geistige Spannkraft vorhanden ist, um das notwendige „Alimenten“ in gewissen grundlegenden Anschauungen vollziehen zu lassen. Als langjähriger Abgeordneter und Vorsitzender der Zentrumsfraction des Reichstags hat er zweifelslos parlamentarische Erfahrung genug, um solche Ungleichheiten, wie dem preussischen Landrat Michaelis unterliegen, vermeiden zu können. Indessen stehen der Einigung über sein Programm erhebliche Schwierigkeiten im Wege. Er hat sich in München mehr als einmal mit größter Entschiedenheit gegen die bundesstaatliche Selbständigkeit Ulrich-Lohringens ins Zeug gesetzt. Auch ist er fruchtloser Gegner davon, daß Reichstagsabgeordnete gleichzeitig Mitglieder des Bundesrats werden dürfen und hat sich nachdrücklich gegen die Schaffung verantwortlicher Reichsministerien ausgesprochen, alles Dinge, die im Widerspruch zu den Wünschen der Reichstagsmehrheit stehen.

Rechtens Hindernisse bieten aber die preussischen Fragen. Hertling, dem bereits im Juli die Ranzlerstellung angeboten war und der sie damals mit Rücksicht auf sein Alter und seinen Gesundheitszustand abgelehnt hatte, soll

auch jetzt nicht geneigt sein, die preussische Ministerpräsidentenstellung zu übernehmen. Man spricht deshalb jetzt davon, daß Michaelis preussischer Ministerpräsident bleiben sollte und redet auf, von der Wiederkehr des Grafen Bethmanns, des Unterlaatssekretärs der Reichskasse, Wabnschaffe in sein früheres Amt.

Da die preussische Wahlrechtsfrage eine deutsche Frage ist, so wäre die Trennung der Ämter jetzt um so bemerkenswerter, als sie ein Zugeständnis an die Wahlrechtsfeinde im preussischen Landtag bedeuten würde. Insbesondere wäre die Befassung von Michaelis in seinem preussischen Amte nicht anders zu deuten. Denn dieser Mann hat die liebevollste Unterstützung nur bei den Erzfürsorgeparteiern gefunden. Nicht bloß deshalb, weil er zuletzt die Veremung einer Partei wieder zum Staatsprinzip erhoben, sondern in erster Reihe, weil man ihn für ein geistliches Werkzeug in der Hand herrschsüchtiger Abgeordnetenhausparteien hält. Der bekannte Brief an den Abg. v. Seydebrand hat das deutlich genug erwiesen.

Zurecht, da diese Zeiten geliehen werden, ist allerdings noch alles in der Schwebe. Möglicherweise wird der neue Kanzler heute schon ernannt sein. Vielleicht auch ärgert sich die Regierung noch tagelang hinaus. Die Berliner Morgenblätter widersprechen sich in ihrer Berichterung der Lage vollkommen. „Vorwärts“ und „Volkzeitung“ halten die Idee der Kanzlerwahl Hertling schon für erledigt, die konservativen Blätter rechnen schon mit ihr als Tatsache. Auf jeden Fall ist ein Fortschritt zu verzeichnen: der bisherige Reichskanzler ist infolge Einwirkens des Reichstags verabschiedet worden. Graf Hertling, der Gegner eines parlamentarischen Regierungssystems ist, sieht sich doch gezwungen, die Methoden des parlamentarischen Systems zu übernehmen und vor Annahme des Amtes mit den Parteien Rats zu pflegen.

Diese Katastrophen werden auch in der Zukunft fortwirken, selbst wenn die Kandidatur Hertling wieder fallen sollte. Das letztere würden wir sogar für günstig halten. Denn in der Jetztzeit gehört aus Steuer des Reichsschatzes ein früherer Mann, der den Wert, die Pflicht und die Fähigkeit hat, die notwendigen inneren Reformen unverzüglich und vollkommen durchzuführen. Schon weil diese inneren Reformen ein notwendiges Requisite für die erfolgreiche Kriegführung darstellen.

## Die Wahlrechtsvorlage.

Die preussische Wahlrechtsvorlage ist nunmehr vom Staatsministerium fertiggestellt worden. Sobald sie die Unterschrift des Königs erhalten hat, wird sie dem Abgeordnetenhaus unverszüglich zugehen. Es handelt sich um drei getrennte Vorlagen, von denen eine die Reform des Wahlrechts zum Hause der Abgeordneten, die zweite die Zusammenlegung des Herrenhauses betrifft, während die dritte das Budgetrecht des Herrenhauses ermeitert. Ein zusammenfassendes Mantelgesetz für die drei Vorlagen wird nicht eingebracht werden. Ebenso wird ein Gesetzentwurf, der die generelle Neueinteilung der Wahlkreise festsetzt, nicht eingebracht werden. Vorgehen ist nur die Schaffung eines zweiten Abgeordneten für einige besonders große Wahlkreise, die bisher nur einen Abgeordneten wählten. Hierdurch würde sich die Zahl der Mandate um 12 vermehren.

Was den Inhalt der Wahlrechtsvorlage anbetrifft, so wird sie das gleiche Wahlrecht vorsehen. Dieses soll jedoch geknüpft sein an eine mehrjährige Staatsangehörigkeit und eine verlängerte Aufenthaltsdauer am Wohnort zur Zeit der Wahl.

Wenn die Vorlagen im Abgeordnetenhaus zur Beratung kommen, läßt sich einstellen noch nicht sagen. Bekanntlich soll die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses nicht vor dem 6. November stattfinden, und zwar sollen in dieser Sitzung die Berichte der Staatshaushaltskommission über die Kohlenverorgung und die Ernährungsfragen entgegengenommen werden. Dieser Plan läßt sich nicht durchführen, da die Staatshaushaltskommission bisher erst die Beratung der Kohlenverorgung abgeschlossen hat, aber der Bericht hierüber nicht vor dem 10. N. fertiggestellt sein kann. Die Beratung der Lebensmittelverorgung beginnt erst am 2. November und dürfte voraussichtlich länger als eine Woche dauern. Unter diesen Umständen wird es Pflicht der wahrheitsliebenden Parteien sein, alles daranzusetzen, um die erste Lesung der Wahlrechtsvorlage noch vor der Beratung der Ernährungsfragen und der Kohlenverorgung herbeizuführen.

Erfreulich ist es, daß der Gehalt einer Verkoppelung der beiden Vorlagen miteinander endgültig fallen gelassen ist, was um so wichtiger erscheint, als von den beiden gleichzeitig mit der Wahlreform eingebrachten Vorlagen die eine höchst wahrscheinlich, die andre ganz sicher für die Sozialdemokratie und einen großen Teil der linken unannehmbar sein wird. Besonders energig muß gegen die Wahlrechtsfrage des Herrenhauses noch zu ergreifen. Wäher konnte das Herrenhaus den Etat nur im ganzen annehmen oder ablehnen. Jetzt soll ihm, wie dem Abgeordnetenhaus, das Recht gegeben werden, einzelne Bestimmungen zu streichen, zu ändern oder neu einzufügen. Man befindet sich hier gerade auf dem gegenentgegengesetzten Weg des Fortschritts. In England hat sich der Konflikt zwischen Ober- und Unterhaus nur durch eine Winderung der verfassungsmäßigen Rechte des Oberhauses beilegen lassen, in Preußen wird man durch eine Stärkung der Position des

Herrenhauses den dauernden Konflikt geradezu heraufbeschwören.

Dah der Entwurf noch nicht die Neueinteilung der Wahlkreise bringt, wird man verstimmen können, wenn es sich wirklich um einen Aufschub zu dem Zwecke handelt, durch die schwierige Materie die Wahlrechtsvorlage nicht zu belasten und die Einführung des gleichen Wahlrechts nicht zu verzögern. Es muß dann aber von der Regierung erwartet werden, daß sie sich in bestimmter Weise darüber äußert, wann und wie sie die generelle Neueinteilung der Wahlkreise durchzuführen gedenkt.

Schwere Bedenken müssen erhoben werden gegen die Veranlassung des gleichen Wahlrechts durch die Bedingungen der mehrjährigen Staatsangehörigkeit und der recht langen Aufenthaltsdauer. Selbst wenn die Abwesenheit der Kriegsteilnehmer nicht als Grund einer Wahlrechtsziehung angesehen wird, so werden doch durch die Bedingung der einjährigen Aufenthaltsdauer gerade Hunderttausende von Kriegsteilnehmern entrechtet werden. Denn zweifelslos wird gleich nach dem Krieg eine überaus starke Fluktuation der ehemaligen Kriegsteilnehmer eintreten, da ungeheuer viele ihre Stellung und ihren Beruf wechseln müssen. Sie alle würden alsdann ihr Wahlrecht verlieren. Die Regierung sollte sich reichlich überlegen, ob sie nicht auf eine Bestimmung verzichtet, die sich in ihrer Wirkung in erster Linie gegen die Kriegsteilnehmer richtet.

## Blindetuh.

Die Geheimtuhungen im französischen Parlament nehmen bei der augenblicklichen Regierungskrise in Frankreich kein Ende. Wie das Pariser Publikum darüber denkt, erhellt aus einer Betrachtung des „L'oeuvre“, die allerdings nicht nur für Frankreich Geltung haben dürfte.

In der Untergrundbahn schimpfen die Leute über die ewigen Geheimtuhungen. „Wenn sie ihre eigenen Geliebten durchtuhen“, stanzelt der eine, „dann könnte man begreifen, daß sie sich abspieren. Aber wenn sie sich mit Sachen beschäftigen, die unteren angehen, dann sollte man doch wohl das Recht haben, zu wissen, wie die Dinge stehen.“

„Aber nein, Herrschaften, das ist ja gerade der fundamentale Irrtum. Man hat niemals das Recht zu wissen, wie es um einen geht.“

Wie geht es zum Beispiel am Krankenbett eines Schmerleidenden zu? Die Nerzte ratschlagen in geheimer Sitzung miteinander, was zu tun ist. Der, welcher am meisten bei der ganzen Geschichte interessiert ist, erfährt sein Sterbenswörtchen davon. Man sagt ihm: „Es wird ihm wieder alles werden! Seien Sie nur guter Hoffnung.“ Wenn er darüber zugrunde geht, geht er wenigstens mit guter Hoffnung zu Grabe.

Oder Sie kennen gewisse sogenannte G. u. h. S. große industrielle Unternehmungen und Handelsgesellschaften, die mit Nahrungsmitteln operieren. Der Aufsichtsrat dieser Gesellschaften wird sich stets sehr geheimnisvoll verhalten, um über alle Fragen von Bedeutung zu konsultieren. Die Aktionäre, deren Geld dabei auf dem Spiele steht, werden nicht um ihre Zustimmung gefragt. Sie dürfen der Zusammenkunft nicht einmal beiwohnen. Sie ist immer noch Zeit genug, sie zusammenzutrommeln, wenn die Gesellschaft sich gegenseitig, und ihnen zu sagen: „Die Sache hat nicht geklappt. Ihr Kapital ist futsch. Wollen Sie uns neue Gelder geben?“ Eine herzerquickende Methode, bei der sich niemand die Haare zu früh auszureihen braucht.

Wenn man eine gute Partie für das Töchterchen ausfindig gemacht hat, ist es eben so. Es handelt sich zwar um ihr eigenes Lebensglück, aber die elterliche Diplomatie wird sorgfältig vor ihr geheim gehalten. Wenn das Inquidat gegeben ist und sie in einer freudlosen Ehe vertrauert, dann kann sie aufmucken. Man fragt auch nicht den Gafen, in welcher Tunte er serviert sein möchte. Die Welt stellt Ueberlegungen und sorgt dafür, daß der am meisten Beteiligten immer am längsten in Unwissenheit gehalten wird über das Schicksal, das ihm bevorsteht.

Das System ist ganz allgemein und wird infinitum angewendet. Es geht zum beispielesweise eines Freundeskreises an. Es werden die intimsten Geheimnisse eines Abwesenden durchbesucht. Die erkrankte der Bekannten. Sofort schmeißt die Kunde. Der, welcher diese Dinge am meisten angeht, ist der einzige, der sie nicht hören darf.

Deshalb darf das französische Volk auch nicht die Ueberlegungen kennen, die ihm im Schoße der Geheimnismäcker ausgebrütet werden. Und so spielen wir denn in Frankreich mitten im Krieg ein tomsisches Blindetuhspiel, bei dem allen im Kreise die Augen verbunden werden, bloß denen nicht, welche die andern jagen sollen.

## „Aufklärungsarbeit“.

Letzte Woche tagte im Regierungsgebäude in Düssel-dorf eine Beronung, die vom Regierungspräsidenten einberufen worden war, und in der die Vertreter der Regierung in der Rahrunsmittelverorgung sich über die Lage der Dinge im neuen Erntejahr aussprachen. Ueber eine Reihe der in der Beronung gemachten Mitteilungen ist offiziell berichtet worden. Ein Redner habe sich über den Stand der Ernährungsbedingungen im großen und ganzen ziemlich optimistisch geäußert, und zwar werden die Hoffnungen im allgemeinen auf die vorzügliche Kartoffelernte gelegt, die in diesem Jahre nach sehr uverfalliger Schätzung 36 bis 40 Millionen Tonnen betragen hat gegen nur 25 Millionen Tonnen im Vorjahr. Dieser günstige Ausfall lasse über das kleine Winter-



das die Streikerte gegen die des vorigen Jahres aufzuweisen habe, leicht hinwegzusehen. Die Versorgung mit Fett werde nach wie vor knapp sein.

In dem Bericht, den Wolffs Telegraphen-Bureau über die Verammlung berichtet, fehlt nun freilich die Mitteilung, die in der Verammlung selbst das größte Interesse hervorrief: Um die Ansichten über die Interessen der industriellen Arbeiterchaft und der Landwirtschaft auszugleichen oder sie wenigstens einander zu nähern, soll im ganzen industriellen Westen eine am 2. Dezember beginnende „Aufklärungs“-Woche abgehalten werden. Während dieser Aufklärungswoche sollen Landwirte aus dem agrarischen Osten die Industriellen im Westen aufsuchen und sich über Art und Weise der industriellen Arbeit aus eigener Anschauung unterrichten.

Man hofft durch diesen Anschauungsunterricht die Leute aus dem Osten dazu zu überzeugen, daß die Arbeiter nicht zumiel verlangen, wenn sie bei ihrer Arbeit in den Webzwecken und Giechereien, in den Kohlengruben und Mintonfabriken auszuweichen zu essen haben wollen. Die Optimisten unter den Vätern dieses Gebankens schreien die Ermartung sogar so hoch, daß die ungeheuren Eindrücke, die man den Leuten aus dem gelobten Lande der Startoffen vermitteln werde, diese zu dem Einflucht bringen würden, daß den Industriearbeitern, an den Anforderungen ihrer Arbeit gemessen, eine ebenjo kräftige Nahrung zusammen wie den Großgrundbesitzern des Ostens und ihren Inspektoren.

So viel über die Laizität der Herren aus dem Osten. Aber die Sache ist so dringend, daß man sie auch noch in einer Nachfrist beschäftigen will. Umends sollen sie in Werberverammlungen sich über die Stimmung der westdeutschen Industriearbeiter unterrichten. Sie sollen aufklärende Vorträge halten, von denen man hofft, daß die Arbeiter die Kriegsleistungen der Landwirtschaft günstiger beurteilen lernen werden, als sie es heute tatsächlich tun. Insbesondere sollen die Vermählungen der Vertreter des Ostens das Ziel haben, den Arbeitern rechtswirksam nachzuweisen, daß die Kriegsgewinne der Landwirtschaft nicht so groß seien, wie verächtlichdlich herausgerechnet worden ist.

Wir freuen uns, so schreibt man uns dazu aus dem Westen, auf die Bekanntschaft mit den östlichen Göltern. Wir werden bestrebt sein, ihnen den Aufenthalt in unsern Verammlungen so interessant wie möglich zu machen. Sie brauchen nicht zu befürchten, daß die Arbeiter durch schlichterme Zurückhaltung ihrer Auffassungen den Besuch der agrarischen Vertrauensleute etwa um die möglichen Ergebnisse bringen werden. Die westdeutschen Industriearbeiter werden vielmehr die Besuche aus Urpreußen ganz nach dem russischen Wappenspruch behandeln: Jedem das Seine!

## Die Sozialdemokratie aushängern!

In der „Germania“ legt sich der Abgeordnete Giesberts mit dem schlesischen Zentrumsabgeordneten Grafen Stradinsky auseinander wegen dessen Bemerkung, daß die Landwirtschaft aus weierhin alles tun werde, um für die reichliche Ernährung der christlich und königstreuen Arbeiter zu sorgen. Giesberts bemerkt dazu, daß die sozialdemokratischen Wäter, Brüder und Söhne in den Schützengräben und im Trommelfeuer genau so tapfer kämpfen wie alle Andersgefinnten, und daß sie alle Leiden und Strapazen des Krieges genau so empfinden wie die übrigen, und daß die Fortführung unserer Kriegswirtschaft und Rüstungsindustrie genau so von der Mitarbeit der sozialdemokratischen Arbeiter abhängt wie von der christlich und königstreuen gefinnnten Arbeiterchaft. Die christlich und königstreuen gefinnnten Arbeiter mühten es schon abzulehnen, wegen ihrer Wohlgefinntheit reichlicher er-

nährt zu werden als ihre sozialdemokratischen Kameraden im Schützengraben und in der Werkstat. Es sei ungemein gefährliches Beginnen, solche Gegenseite in die breiten Volksmassen hineinzutragen.

Der Graf Stradinsky, der jetzt gegen das eigne Volk den Aushungerungskrieg führen will, ist ein bekannter alter Zentrumsreaktionär, der auch im Abgeordnetenhaus immer intram mit den Konservativen und gegen das gleiche Recht gestimmt hat. Eine Partei, die solche Banalität der Reaktion in ihren Reihen duldet, wird bei den ersten Friedenswahlen gegenüber der Sozialdemokratie seinen leichten Stand haben.

## Hoffnung auf den Sozialismus.

Die „Documente der völkerrrechtlichen Entwicklung“, die als Anlage der bekannnten Zeitschrift „Documente des Fortschritts“ in Bern erscheinen, veröffentlichen eine Anzahl Antworten auf eine Anfrage über die Kriegsdauer. Wir teilen folgende Äußerung eines Pastors Francke mit, der nach Mitteilung der „Documente“ an der Selbstkreuzstiche in Berlin antwortet. Er sagt:

Ich erhoffe vom Siege des internationalen Sozialismus über allen Nationalismus und Kapitalismus die Beendigung des gegenwärtigen Kampfes noch im Herbst dieses Jahres; und ich begrüße die damit auftauchende Möglichkeit mit heißem Herzen, weil ihre Verwirklichung am ehesten den Idealen des Christentums entsprechen würde.

Diese Antwort bleibt beachtenswert, auch wenn der Herbst dieses Jahres die Hoffnung über das Ende des Massenmordens nicht erfüllen wird.

## Notizen.

**Ziegelwald Herrenhausmitglied.** Der Vorsitzende des Reichstagesnationalen Arbeiterkongresses, Ziegelwald Herrmann wurde auf Wunsch des Herrenhauses berufen. — Ziegelwald ist der erste Arbeiter, der ins Herrenhaus einzieht. Er ist, wie unsere Leser wissen, ein bekannter Zentrumsagitator.

**Die Radwahl in Wagnen.** Durch den Tod des antimilitärischen Reichstagsabgeordneten in Wagnen, der sich bei den Wahlen eine große Zahl Wähler gewonnen hat, ist die Partei in Wagnen in die Gefahr gekommen, die sie mit der Aufstellung eines Kandidaten fürchtbar eilig gehabt. Demnach fürchteten sie, daß ihnen die Konservativen zuvorkommen könnten. Als Kandidaten haben sie den im Durchfall bei Wahlen bedrückten antimilitärischen Arbeiterführer Weglich (Wiesden) erwählt. Bei der Kreis der Antimilitaristen teilnehmend. Bei den letzten Wahlen erzielte die Partei 1354 Stimmen, die Sozialdemokratie 1142, die fortschrittliche Volkspartei 789 Stimmen. In der Stichwahl hatte die Partei mit 17430 Stimmen über den Sozialdemokraten, der 15092 auf sich vereinigte.

**Spionageprozeß in Leipzig.** Heber die Tätigkeit von Entente-Operationen in Deutschland von den neutralen Ländern aus bringt die Spionageprozeß „Kollidieren“ interessante Enthüllungen. Es heißt mit, daß dieser Tage das Reichsgericht in Leipzig eine Anzahl von Personen verurteilt hat, die sich von Schweden und Dänemark nach Deutschland begaben, um für die Entente umfassende militärische Spionage zu treiben. Unter den Verurteilten befindet sich der Schwede Vandebe, der zu zehn Jahren, der Deutsche von Schatz namens Vandebe, der zu zwölf Jahren, sowie eine Frau Hansen und ihre zehnjährige Tochter, die unter dem Namen Gucht in Kiel Wohnsitz genommen, zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Die Spionage war, wie aus der Unterredung hervorgeht, namentlich gegen die Flotte sowie gegen die Kriegshäfen Kiel und Wilhelmshafen und die großen Werften Hamburg und Eutin gerichtet. Bei den Verhandlungen wurde festgestellt, daß die Verurteilten auf verschiedenen Wegen mit Vertretern der Entente in Dänemark und Schweden in Verbindung standen. Die Nachrichten, die über Dänemark gingen, wurden an eine bestimmte Adresse in Spionagebogen gelangt. Aus diesen, die bei der Verhandlung in Leipzig vorgelegt wurden, geht hervor, daß die Entente-Agenten ihre Tätigkeit mit größtem Eifer und Hartnäckigkeit ausübten.

**Englischer Monitor angegriffen.** Am 28. Oktober nachmittags wurde, wie der deutsche Admiralstab mitteilt, ein nordlich der laubrischen Küste kreuzender großer englischer Monitor von unsern leichten Kreuzern überraschend angegriffen und schwer beschädigt.

**Kanonensaat „Ber“ von seiner Mannschaft zerstört.** Kanonensaat aus Rio de Janeiro: Als die brasilianischen Schiffe das internationale brasilianische Kanonensaat „Ber“ mit 200000 Schüssen besetzten, setzte die Mannschaft das Besatzung in Brand und verbrannte es.

**Entwickeln.** Das „Journal“ erzählt aus Kempten, daß der Kommandant des deutschen Hilfskreuzers „Appam“, der mit seiner Mannschaft im amerikanischen Port Macpherson interniert gewesen ist, entwichen sei. Die Flucht sei durch Ausbrennen eines 100 Fuß langen Ganges unter dem Port bewerkstelligt worden. Folgebündel seien auf die Spur der Flüchtlinge gekehrt worden, bisher aber ohne Ergebnis. Es handelt sich offenbar um den Leutnant J. D. S. Hans Berg, der feinerzeit mit 22 Mann auf Befehl des „König“-Kommandanten die Fregate „Appam“ mit Besatzung und Belagungen abziehender verlorener Schiffe in glänzender Weise nach Kempten Kems in den Vereinigten Staaten brachte.

**Die Stimmung in Island.** Der Berichterstatter der „Lain Mail“ in Island meldet: Die Gracchaff Kerry steht schon völlig im Zeichen der Revolution. Ein Parlament ist in der Vorbereitung. Die Einwohner sind völlig bereit, mit jedem Gegner Englands ein Bündnis gegen Großbritannien zu schließen. In der Hafenstadt Tralle macht man nicht einmal Heft auf den freundschaftlichen Gestalten für Deutschland. Die britischen Truppen werden überall in der Gracchaff beschloßfertigt. Man weigert sich, ihnen Nahrungsmittel zu verkaufen und ihnen Unterkunft zu gewähren.

## Udine erobert!

R. I. A. Großes Hauptquartier, 30. Oktober 1917. (Amstich).

### Westlicher Kriegsschauplatz.

**Heeresgruppe Kronprinz Kupprecht.**  
In Flauborn war die Artillerietätigkeit im Abschnitt Dirmude mit kurzen Unterbrechungen lebhaft.  
Zwischen dem Hauptbahnhof Bald und dem Kanal Comines-Bocair erreichte der Feuerkampf gestern zeitweilig große Stärke. Er blieb auch heute heftig und hat sich heute morgen zum Trommelfeuer gesteigert.

**Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.**  
Seiberfelds von Braye am Chemin des Dames schoben die Fronten gegen Stenard im Feuer zu kräftiger Wirkung aus. Nach vorübergehenden Rückschlägen hat sich der Artilleriekampf seit Tagesanbruch dort wieder verstärkt.  
Auch in dem alten Teile der Bergfront vor dem Einzug der Artillerie größer als in den letzten Tagen.

Auf dem rechten Maasufer brachen bewährte Kampftruppen nach wirksamem Feuerbereitung in die feindlichen Stellungen nordwestlich von Begonvau ein. Die in 1200 Metern Breite eroberten Gräben wurden gegen vier bis in die Nacht wiederholte Angriffe starker französischer Kräfte gehalten. Mehr als 200 Gefangene sind eingebracht worden, der Feind hat schwere blutige Verluste erlitten.

Bei den anderen Armeen riefen eigne und feindliche Erkundungsvorhände mehrfach lebhafteste Artillerietätigkeit hervor.

### Mittlicher Kriegsschauplatz.

und an der mazedonischen Front keine größeren Kampfhandlungen.

### Italienische Front.

Udine ist von den verbündeten Truppen der 14. Armee genommen! Der bisherige Stütz der italienischen Obersten Vorkesseltung ist damit am sechsten Tage der erfolgreichen Operation in unser Hand gefallen.

Anaustalium, keiner Anstrengung achtend, drängen unsere Divisionen in der Ebene dem Laufe des Taglaments zu.

An den wenigen Uebergängen des durch die Regengüsse hoch angeschwollenen Flusses hat sich der Rückzug des geschlagenen feindlichen Heeres.

Die aus Kärnten vorgehenden Truppen haben auf dem ganzen Front venetianischen Boden betreten und sind im Fortwärtsträngen gegen den Oberlauf des Taglaments.

### Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

## Rosi Zurküh.

Redaktion verboten

Eine Geschichte aus den Alpen von Johannes Scherr.

### Erstes Kapitel.

#### Schwarzfisch.

Der herbstliche Morgenwind hatte sich noch nicht aufgemacht, und das Gebirge lag stumm unter einer dichten Nebelhülle. Regungslos, wie gefroren, standen die grauen Schwanden. In die Monotonie dieses Nihilismus drangen die Klirren von Bergfalken herein, Schwarz in Grau. Tief herauf aus den Klüften kam ein dumpfes Rauschen, als murmelte diese Welt von Granit und Schnee in bangem Traume.

Nest aber glommt ein fahles Gestirmer die äußersten Saume des Dunstmeers an, und langsam bestie sich hoch droben ein Punkt. Der rötliche Schimmer wuchs an Umfang und Stärke, und, vom Feuertrot angezogen, leuchtete die Schneeflecke des Nihilismus in das schottische Duffer herbei. Der Tag hatte sein Banner ausgebreitet, und gedrohen war der Bann der Nacht. Ein leises Wogen und Rollen kam in die Nebelstut unten, während droben die Schattensignale triumphierend von Fira zu Fira sprangen. Sauter tauchte im Talgrunde der Bergstrom, und hüben und drüben ging mit fliegendem Geflüß der Gletscherwäld in den Felsenrunnen.

An dem jählernen, längs der jäh abfallenden Bergwand hinüberfliehenden Geflüß steht auf einem Borprung die Teufelsfingel, eine bizarre Zusammenwühlung halbverwitterter Steinblöde. Von da herab, meldete die Sage, habe in unvorstelllicher Zeit einmal Satan den Bergen gegen, und vor Entzügen darob seien all die munteren Ströme, welche daquam durch das Gebirge gegangen, zu Gletschern erstarrt. In den Klüften und Felsenhöhlen des Steingetrimmers hatte sich eine Gruppe niedriger Arven

angehebelt, der letzte kümmerliche Versuch eines Baumwuchses, denn höher hinauf gibt es nur noch dürftigen Kaktus, der bald durch die Emeregion begrenzt wird.

Die Dunstmassen, welche noch auf der Tiefe wucherten, schoben sich, an der Oberfläche vom Wiberstein der droben leuchtenden Kuppen, Söner und Baden weißlich angehörmert, langsam an der ungeheuren Felswand aufwärts, über deren Rand hinweg ein Gletscherbach in den schwindeklühenden Abgrund jähst, in Abgründen weißer Floden zerfließend, bevor er drunten sein Wasser mit dem des jungen Bergstroms mischt, welcher die kammte Laibelle durchrauscht. Nur ein paar Schritte von der Teufelsfingel entfernt, kreuzt vor seinem Sprung in den Abgrund der Bach des Geißelpfad, milchweiß in der tiefen Furche schäumend, die er sich da gewühlt hat. Aus den Nebelwänden aufgetaucht, legt mit dem flüchtigen Sprung einer Gemie ein junges Mädchen über die Raute, eilt auf die Teufelsfingel zu, steht dort hochaufstammend still und bohrt mit schwarzen funkelnden Augen in das Dunstgewoge der Tiefe hinab, welches sich mächtig zu lichten beginnt. Denn die Sonne ist am östlichen Himmel jetzt so weit heraufgestiegen, daß ihre Strahlen die Spitzen der Bergfalken aus Rot in Gold umfärben und langsam auch in die verworrenen Kalzige des Hochgebirges hinabgreifen.

Das junge Mädchen aber, landesüblich zu reden, das junge Weibch hat sich in der Teufelsfingel an einem Arvenstamm auf das feuchte Moos niedergelagert. Es trägt die Ranbestraht, aber die einzelnen Stüde des Anzugs sind ärmlich, halb verflüßten und gar nicht sauberlich. Ihm zur Seite liegt ein kleines Hügel, das es unter dem Arme getragen. Wie das junge Ding so davorste, die nach in plumpen, abgetragenen Schuhen liegenden Füße unter den Saum des verärrten schwarzen Kötzens zurückzuziehen, ein rotes Tuch, unter welchem halb ausgelöste rabenschwarze Haarsträhnen hervorragen, nachlässig um den Kopf gewickelt

den, die Ellbogen auf die Knie, die Wangen auf die geballten Hände gestützt, stier, fast glöbend vor sich hinstarrend, konnte man es für ein dürres Kind ansehen. So klein und halbwegsichtig, um nicht zu sagen verblüdet, erschien die Gestalt. Aber die Leuchtend schwand sofort, wenn die kleine, wie von wilden Affekten gehandelt, aus ihrem Stumpfen aufsprang und sich schüttelte, als wollte sie die Last eines peinigenden Gedankens von sich werfen. Denn seitdem die bräunlichen Hüge des Mädchens einen Ausbruch, der weit über seine Jahre ging. Zwischen den starren dunkeln, über der Rahmenzuel ineinander greifenden Frauen bildete sich eine finstere Falte, die Hügel des allerletzten Stumpfnosens dehnten sich zitternd, und zwischen den zurückgezogenen Rippen des kleinen Mundes schimmerten die weichen Zähne hervor, seit zusammengebeißten, als sollten sie einen wilden Schrei zurückhalten. So war das hübsche Gesicht nicht mehr das eines Kindes, sondern schon das eines Weibes, und zwar eines Weibes voll ungemühter Leidenschaft, unter deren Anhauch auch die kleine, aber stierliche und ebenmäßige Gestalt zu so vollschwellenden Formen gereift war, wie sie in einem Alter von sechzehn Jahren nicht eben gewöhnlich sind. Auffallen mußten bei dem Armut verberatenden Anzug der Kleinen ihre Feinen, zierlich geformten Hände, die, wenn auch jetzt vom Morgenfroste bläulichrot angefaulen, deutlich berrieten, daß sie nur wenig oder gar keine schwere Arbeit getan. Aber noch auffallender war die seltsame Mischung von Intelligenz und Sinnlichkeit, von Reichthum und Trost, welche sich in diesem zu vorzeitiger Reife geliebten Mädchen gespalten ausdrückte. In der charakteristischen Gestalt waren sonst die Weichen an Geist und Körper nur langsam. Hier jedoch war einmal eine Weichenpflanzen zu jener frühzeitigen Treibhausreife gekommen, wie sonst nur die Armbühler großer Stüde sie bekommt.

(Fortsetzung folgt)

